

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Band: 8 (1947)

Heft: 9-11

Artikel: Brahms in Thun

Autor: F.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Changement dans la rédaction de la «Sinfonia».

Par la suite d'un surcroît de travail, notre honoré rédacteur, M. le Dr Ed. M. Fallet, a démissionné pour la fin de l'année 1947. Le comité central a vivement regretté cette démission vu que M. le Dr Fallet a su maintenir le niveau de notre organe.

Il sera remplacé par M. le Prof. Dr A.-E. Cherbuliez, de Zurich, dont la réputation d'excellent musicien et de musicologue hors ligne n'est plus à faire. Le nouveau rédacteur est bien placé pour connaître les joies et les soucis des orchestres d'amateurs et rédigera notre organe dans le sens de ses prédécesseurs et de nos idéales.

Der Zentralvorstand. — Le comité central.

Brahms in Thun

Schon als Brahms seine Sinfonien schrieb — in den siebziger und anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — kannte er die Gegend um den Thunersee von seinen früheren Schweizerreisen her. Daß diese eigartige Landschaft damals nicht ohne Einfluß auf sein Schaffen blieb, steht fest. Das herrliche Hornsolo in der Ueberleitung zum Finale der 1. Sinfonie legt davon Zeugnis ab, weist es doch in seiner allgemeinen Stimmung eine untrügliche Verwandtschaft auf mit den Alphornmelodien des Berner Oberlandes. Der Vergleich zwischen Brahms' 3. Sinfonie und der Berner Alpenwelt stammt nachgewiesenermaßen vom Komponisten selbst. Wie nachhaltig diese Eindrücke waren, geht schon daraus hervor, daß er im Frühjahr 1886 den Wunsch hegte, seinen Wohnsitz an den Thunersee zu verlegen. Es mag dabei die Absicht, in der Nähe seines Berner Freundes Widmann zu weilen, mitbestimmend gewesen sein.

So mietete sich Brahms für die drei Sommer 1886, 1887 und 1888 den ersten Stock des braunen «Spring-Hauses» am Aarequai in Hofstetten, das vor einigen Jahren der Straßenkorrektur zum Opfer fallen mußte. An seiner Stelle finden wir heute die schlichte Gedenktafel, die den eiligen Menschen unserer Tage für Augenblicke zur stillen Einkehr mahnt. Wie manche unsterbliche Melodie mag wohl dort — im schatten jenes riesigen Nadelbaumes — entstanden sein! Unweit davon steht das Denkmal der lauschenden Muse, das kaum schöner die Verinnerlichung und die Feinheit der Brahmsschen Ideenwelt versinnbildlichen könnte. Hier also, an der blau vorüberflutenden Aare, verbrachte der Meister den Sommer 1886. Beim ersten Morgengrauen stand er auf und benützte die frühen Morgenstunden zur Arbeit. Die große Laube und die geräumigen, ineinandergehenden Zimmer erlaubten ihm, sinnend auf und ab zu gehen. In der Ruhe der Natur entstand jetzt die viersätzig 2. Cellosone in F-dur, op. 99. Das dramatische Allegro läßt uns drohendes Gewitter über dem See ahnen. In der Durchführung taucht vorübergehend eine schmeichelnd schöne Melodie auf, als ob zerrissene Wolkenfetzen ein leuchtendes Bergbild freigeben, um sich gleich wieder zu schließen. Noch einmal tritt eine Verdüsterung ein. Dann aber im Schlußsatz schaffen die

wundervoll weitgeschwungenen Melodien eine Stimmung voll zurückgedrängter Fröhlichkeit; geklärt und lauter wie nach dem Gewitter. Es folgte nun die 2. Violinsonatè in A-dur, op. 100 — die berühmte «Thuner Sonate». Das zweite Thema des ersten Satzes ist erfüllt von der Ruhe des abendlichen Thunersees. Im Andante schwingen wahre Nachtigallentöne in höchste Sphären. Klingende Poesie könnten wir dieses lebenswürdige Werk nennen, auf das die Thuner mit Recht stolz sein dürfen. Widmann hat auf diese Sonate ein Gedicht geschrieben, aus dem die folgenden Stellen wiedergegeben seien:

«Dort, wo die Aare sanft dem See entgleitet
zur kleinen Stadt hinab, die sie bespült,
und Schatten mancher gute Baum verbreitet,
hatt' ich mich tief ins hohe Gras gewühlt!
und schlief und träumt' am hellen Sommertag
so köstlich, wie ich kaum es künden mag.
Und wie der Sonnenstrahlen Abendsegen
dort auf den Bergen glüht mit Purpurlicht
doch auch die weiten Lande rings erhellt,
so schwingt dies Lied sich um die ganze Welt.
Doch mag es klingen auch vor tausend Ohren,
im Fürstensaal — in stolzen Städten viel —,
es bleibt doch unseres Landes, hier geboren
an dieses klaren Flusses Wellenspiel».

Als letztes Werk dieses Sommers entstand das 3. Klaviertrio in c-moll, op. 101, an Gediegenheit der Arbeit das beste aller Brahms'schen Trios, dessen hinreißende Mittelsätze die vollkommene Reife ihres Schöpfers verkünden. Vollends zieht es uns durch seine wunderbare Melodik in seinen Bann.

«Ich habe in Hofstetten bei Thun eine ganz überaus reizende Wohnung gefunden. Es sitzt sich so schön und behaglich in dem lieblichen Thun», schreibt Brahms in einem Briefe. Bei so viel Lob ist es nicht weiter erstaunlich, daß sich der Meister folgenden Sommer denselben landwirtschaftlichen Hintergrund für seine Arbeit wählte. Nun schuf er sein letztes sinfonisches Werk, das Doppelkonzert für Violine und Cello mit Orchester, op. 102. Es ist voller Schönheiten und Reichtum der Ideen. Am tiefsten wirkt auch hier wieder das in die satten Farben der Dämmerstunde getauchte Andante. Als op. 103 folgten elf rhythmisch reizvolle Zigeunerlieder im bewegten Zweivierteltakt. Die fünf Lieder op. 104 entstanden im letzten Thuner Sommer. In op. 105 bis 107 sind weitere fünfzehn Lieder vereinigt, die größtenteils die herbstlichen Farben des vorhergehenden Opus beibehalten. Sein letztes Thuner Werk ist zugleich seine größte und inhaltlich bedeutsamste Violinsonate: die 3. in d-moll, op. 108. Von den drei ersten Sätzen geht ein beseligender Friede aus. Wir fühlen uns in jene Gefilde versetzt, in denen sie entstanden sind. Wie fernes Rauschen dringt das Getöse der geschäftigen Welt herüber. Der entrückte, von allem Irdischen abgewandte Gesang der Violine, mit dem die Sonate beginnt, erinnert in seiner wunderbaren Linienführung an den Kiel

eines Schiffes, das seine Furchen in den See zieht. Das vom Klavier durch 46 Takte gehaltene A umspielt die Gänge der Violine wie laises Geplätscher.

Damit waren die Thuner Werke abgeschlossen. Als anfangs Oktober die ersten Herbststürme über das Land fegten, reiste der Meister endgültig nach Wien zurück. Wir aber wollen uns aufrichtig freuen, daß einige seiner wertvollsten Schöpfungen bei uns gereift und entstanden sind. F. R.

Die frühesten Beethoven-Aufführungen in der Schweiz

Das Vordringen der Musik Beethovens gleicht auch in den schweizerischen Konzertsälen wie überall einem Siegeszuge, der schon rein zahlenmäßig alles andere überflügelt. In Basel zum Beispiel sind von 1840 bis 1926 von zehn Mozartschen Sinfonien 110 Aufführungen, von 22 Haydnschen 115 Aufführungen nachweisbar, von den neun Beethovenschen aber 362. Auf fünf Aufführungen einer Sinfonie von Haydn und elf einer Mozartschen kommen also 40 einer solchen von Beethoven. Von den bescheidenen Anfängen dieses Siegeszuges soll das Nachstehende einiges berichten und zugleich versuchen, auf die Aufnahme dieser Musik in einem abgelegenen Kreise etwas Licht zu werfen, der auch seinerseits noch ganz in den Anfängen seines Konzertlebens stand. Das erste in der Schweiz aufgeführte Beethovensche Orchesterwerk scheint die Coriolanouvertüre zu sein, die am 6. Dezember 1808 in einem Zürcher Programm genannt ist. Solche Angaben sind freilich nicht einwandfrei, denn die Programme der regelmäßigen Orchesterkonzerte wurden in Bern erst seit 1815, in Basel gar erst seit 1840 gedruckt, immerhin treten Protokollnotizen oder da und dort private Aufzeichnungen in die Lücke, und so können wir wenigstens sagen, daß das obige Datum das früheste Beethovendatum ist, das uns in Basel, Bern und Zürich bis jetzt begegnet ist. Die Geschichte der in diesen Städten tätigen Musikgesellschaften und der von ihnen geführten Orchester ist hier nicht zu wiederholen, Karl Nef hat ihre aus den Collegia musica kommenden Anfänge, Ernst Mohr die Fortsetzung geschildert, hier seien nur einige Daten festgehalten, die den Beginn und die Ausbreitung der Pflege Beethovenscher Musik kennzeichnen¹⁾.

Von den Sinfonien lassen sich folgende Jahreszahlen ermitteln: erste Sinfonie Zürich 1811, Bern 1816; zweite Sinfonie Zürich 1812, Bern 1820, dritte

¹⁾ Karl Nef, Die Collegia musica in der deutschen reformierten Schweiz. St. Gallen 1897. — Ernst Mohr, Die Orchester, in: Schweizer Musikbuch, Zürich, Atlantisverlag 1939. — Hans Bloesch, Die Bernische Musikgesellschaft 1815—1915. Bern 1915 (mit allen Programmen). — Die Zürcher Daten verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Georg Walter in Zürich, die Basler Daten stammen aus meinem «Register der konzertmäßig aufgeführten Kompositionn» in der Univ.-Bibl. Basel.